

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-50-6 € 20,-

polylog 51₂₀₂₄

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Mădălina Diaconu & Zhuofei Wang (Hg.)

Atmosphären

Mit Beiträgen von Jürgen Hasse, Kantaro Ohashi, Srisrividhiya Kalyanasundaram & Sandhiya Kalyanasundaram, Paulo Gajanigo, Mounira ben Mustapha Hachana, Josef Estermann und anderen

SONDERDRUCK



ATMOSPHEREN

herausgegeben von Mădălina Diaconu & Zhuofei Wang

- 3 MĂDĂLINA DIACONU
Atmosphären: Merkmale, Herausforderungen, Implikationen
Einleitung Teil I
- 13 ZHUOFEI WANG
Polylog, Interkulturelle Ästhetik & Atmosphären
Einleitung Teil II
- 21 JÜRGEN HASSE
Atmosphäre – in europäischer Sicht
- 33 KANTARO OHASHI
Das Konzept der Atmosphäre in Japan: Eine kulturhistorische Perspektive
- 43 SRISRIVIDHIYA KALYANASUNDARAM & SANDHIYA KALYANASUNDARAM
Elemental Play (Lila). Atmospheric of Perception through consciousness, emotions, senses and the body
- 55 PAULO GAJANIGO
Relevance of the public atmosphere concept based on study of the redemocratisation period in Brazil
- 67 MOUNIRA BEN MUSTAPHA HACHANA
Ästhetik der Atmosphären – ein im arabischen Kontext erst zu bildendes Konzept
- fb 79 JOSEF ESTERMANN
Die Barbarei des Fortschritts. Epistemische Gewalt und Epistemizid gegen indigene Kosmospiritualitäten
- 97 HANS SCHELKSHORN
Befreiung und Interkulturalität. Enrique Dussel (1934–2023) – ein Nachruf
- 102 FRANZISKA DÜBGEN, KAI KRESSE UND STEFAN SKUPIEN
Afrikanische Philosophie als kritische Praxis: Paulin J. Hountondji (1942–2024) – ein Nachruf
- 107 DIE »ERKLÄRUNG VON BARLETTA«
- π'τοπ 111 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- BB 113 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 132 IMPRESSUM
- 133 BESTELLEN

BIRGIT LANGENBERGER

Politische Philosophie in interkultureller Perspektive

Boteva-Richter, Bianca; Sarhan Dhouib; James Garrison (eds.):

Political Philosophy from an Intercultural Perspective. Power Relations in a Global World.

New York, London: Routledge, 2024 | ISBN 978-1-03202322-9 | 268 S.

Das Buch *Political Philosophy from an Intercultural Perspective. Power Relations in a Global World*, herausgegeben von Bianca Boteva-Richter, Sarhan Dhouib und James Garrison (2021), entwickelt die Grundlagen und politischen Anwendungsbereiche interkultureller Philosophie und verortet diese dem Titel nach in globalen Machtstrukturen. Dessen zentrale Fragestellung ist, wie gegenseitige Verständigung und Anerkennung und ein friedliches Zusammenleben bzw. Versöhnung vor dem Hintergrund von Neokolonialismus, Verfolgung, Vertreibung und Menschenrechtsverletzungen weltweit möglich ist. Im Rahmen der *Routledge Studies in Contemporary Philosophy* erschienen, ordnet es sich in den linguistic und cultural bzw. hermeneutischen turn in der Philosophie (Heidegger / Gadamer) ein. Einige Beiträge beziehen sich explizit auf letztere (Boteva-Richter) bzw. greifen diese in Folge der französischen postmodernen Philosophie mit den zeitgenössischen cultural, postcolonial, black und diasporic studies auf (Kasanda). Eigenständig rangieren hier die lateinamerikanische (Fornet-Betancourt, Hercezg), die asiatische Philosophie des Konfuzianismus (Garrison) und die japanische Philosophie (Watsuji). Andere Beiträge (Dhouib, Makariev, Kumagai, Hahn) führen den linguistic bzw. hermeneutischen turn im Sinne der Diskurstheorie der Kritischen Theorie/Frankfurter Schule (Habermas, Honneth, Benhabib) weiter.

Das Buch besteht neben einem Vorwort und einem Post-Covid-Nachwort der Herausgeber:innen aus 4 Teilen I–IV) und 11 Beiträgen – von 9 männlichen, 2 weiblichen Politikphilosoph:innen und -theoretiker:innen- aus unterschiedlichen Kontinenten: Südamerika, Nord- und Südafrika, Asien, Europa – letztere u. a. mit Expertise in Afrikanischer Politischer Philosophie.

Teil I. *Interculturality as the Basis for a Philosophy of Co-existence* klärt methodische Grundlagen interkultureller Philosophie mit dem Ziel gegenseitiger Verständigung und einem besseren Zusammenleben der Menschen. Das ist Raul Fornet-Betancourts explizites Anliegen in seinem Beitrag »*Intercultural Philosophy as Philosophy for Better Human Conviviality*«. Zentraler Ausgangspunkt ist für ihn die Selbstkritik, die notwendig ist, um das monologische Prinzip zu überwinden. Ziel ist ein dialogisches- und polylogisches Miteinander. Politischer Auftrag der Philosophie ist es, den Elfenbeinturm zu verlassen und sich mit dem Horror dieser Welt zu befassen. Die Welt ist nicht nur zu interpretieren, sondern zum Positiven hin zu verändern. Für ein konfliktfreies Miteinander ist eine Umkehr der üblichen Logik nötig. Das Sein mit anderen in der Welt (*Geselligkeit*) soll die individualistische, rationalistische Anthropologie gängiger Theorien der Anerkennung ersetzen. Sarhan Dhouib tritt in »*Responses to Past Injustice*

in *Democratizing Societies and the Universalization of Human Rights*« ein für gegenseitige Verständigung. Gemäß der Diskurstheorie (J. Habermas, S. Benhabib) soll man statt *über* Andere mit ihnen sprechen. Basis soll die philosophische Methode des »double criticism« (A. Khatibi) sein. Die doppelte Kritik muss sich sowohl gegen die epistemische, ökonomische und politische Vorherrschaft des Westens richten als auch gleichzeitig auf lokale Macht- und Ungleichheitsverhältnisse – wie Dhouib anhand der Arabisch-Islamischen Tradition im Fall Tunesiens darlegt. Er strebt explizit eine »Universalisierung« der Menschenrechte an, die mit kultureller und religiöser Differenz vereinbar ist. Gegen eurozentrische Vereinnahmungen des »Arabischen Frühlings« durch moderne (J. Habermas) und postmoderne Philosoph:innen (A. Negri; A. Badiou) plädiert er für eine transkulturelle, entkolonialisierte Philosophie. Albert Kasandas Beitrag »*Negotiating African Identity in Times of Globalization: A Comparative Approach to Afropolitanism and Negritude*« erörtert die Frage der Identität von Schwarzen im Kontext des Afropolitanismus und der Negritude (L. S. Senghor). Mit M. Heidegger, der französischen postmodernen Philosophie und der zeitgenössischen cultural, black und diasporic studies (S. Hall, H. Bhabha) teilt er die Kritik am eurozentrischen Vernunft- und Subjektbegriff der Neuzeit. Er weist biologistische und essentialistische Annahmen von »race« zurück. Gegen die epistemische Vorherrschaft des Westens plädiert er für eine alternative Moderne zu der westlichen, die durch Kolonialismus, ökonomische Ausbeutung und politische Herrschaft über Schwarze und Afrikaner*innen gekennzeichnet ist. Interkulturelle Aushandlungsprozesse sind nötig, um die Binaritäten (West versus Rest) zu überwinden und Afrikaner:innen und Schwarze als Bewohner:innen einer gemeinsamen Welt zu sehen. Ziel ist ein Afrikanisches »Sein in der Welt«, das ohne die Rückkehr zu einer vorkolonialen, angeblich authentischen Vergangenheit auskommt.

Teil II. *Human Being in Times of Displacement* befasst sich mit diskursiven Verschiebungen und ideolo-

gischen Verzerrungen. Bianca Boteva-Richter schließt in ihrem Beitrag »*The Value of Home in a Global World: On Migration and Depopulated Landscapes*« an die hermeneutische Tradition M. Heideggers und H. G. Gadamers an. Sie weist essentialistische Annahmen von Heimat und Identität zurück. Stattdessen beschreibt sie Heimat als etwas geographisch Ortloses, an dessen Ursprung eine grundlegende Verschiebung steht. Erst über den Verlust der Heimat, so formuliert sie mit Bezug auf J. Amerys Migrationserfahrung, gewinnt man sie. Den Verlust des Ortes sieht sie als ein »*a priori intersubjektives Konzept*« an. Dieses ist von Anfang bereits interpretiert, ist stets ein Ergebnis von intersubjektiven Aushandlungsprozessen. Christopher Allsobrook analysiert in seinem Beitrag »*A Genealogy of Displacement in the South African Land Question*« Vertreibungen/Enteignungen mit Bezug auf die Landfrage in Süd-Afrika. Er deutet displacement als Verzerrung im ideologischen Sinn, spricht von einer »*Landideologie*«. Dabei geht er mit den Einsichten S. Freuds und des postmodernen Denkers P. Sloterdijk über den klassischen Marxschen Ideologiebegriff hinaus. Wichtig ist die paradoxe Formulierung, dass Afrikaner:innen in der Phase der Postapartheid »ihr« Land zurückgewonnen haben. Denn sie entkommt nicht dem britisch-kolonialen Rechtsrahmen, in dem das Privateigentum verankert ist. Allsobrook fragt nach ihrer Bedeutung unter gegenwärtigen neo-liberalen und neo-kolonialen kapitalistischen Bedingungen.

Teil III. *Being with Others: Applied Dimensions and Real-World Problems* wendet sich konkreten Problem- bzw. Anwendungsfällen im gesellschaftlichen Zusammenleben zu. Plamen Makariev diskutiert in seinem Beitrag »*The Public Legitimacy of Minority Claims in Eastern Europe*« die Frage der Anerkennung von Minderheiten in Süd-Ost Europa und deren politischer Teilhabe. Wesentlich hierfür betrachtet er eine aufgeklärte demokratische öffentliche Sphäre. Dabei setzt er an der Diskurstheorie der Kritischen Theorie/Frankfurter Schule (J. Habermas, A. Honneth) an. Ausgehend davon betont er, wie wichtig intersubjektive Aushandlungsprozesse für die Anerkennung

»Anderer« als »Anderer« ist. Gleichzeitig soll deren Andersheit (Differenz) mit der Universalität der Menschenrechte vereinbar sein.

Mongi Serbaji verknüpft in »*Cultural Impoverishment: The Hidden Dimension of Global Injustice*« Fragen globaler und lokaler Ungerechtigkeit anhand des Falls Tunesien. Sein Hintergrund ist ebenfalls die Diskurstheorie der Kritischen Theorie/Frankfurter Schule – Habermas Konzeption der Lebenswelt und A. Honneths Konzept kultureller Anerkennung. Ausgehend von A. Sen entwickelt er mit diesen und P. Bourdieu das Konzept »*kultureller Verarmung*«. Dieser Mangel an Bildung – belegt durch Daten der UNESCO – ist Resultat der Globalisierung. Genauer gesagt, der kulturellen Hegemonie des Westens, die nicht-westliche Gesellschaften im epistemischen Sinn marginalisiert und die Chance von Demokratie untergräbt. José Santos Herceg analysiert in seinem Artikel »*Detention and Torture Centers in Latin American Dictatorships: Places of Subjective and Social Reconfiguration*« das Phänomen der Folterkammern (CCDTyE= »Centros clandestinos de detención, tortura y exterminio«) in lateinamerikanischen Militärdiktaturen (1960er–1980er) Jahre. Er geht über gängige Ansätze lateinamerikanischer Theoretiker:innen (M. Avila, M. J. Lopez, M. Raffin) hinaus, die an westeuropäischen Studien zum Nationalsozialismus anknüpfen (G. Agamben, H. Arendt, V. Frankl). Demgegenüber arbeitet er genau die Unterschiede zwischen nationalsozialistischen KZ-Todeslagern und den CCDTyE-Folterkammern heraus. Ziel ist zu verdeutlichen, wie nach dem Zerbrechen des Lebens der Opfer und der Zerstörung des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalts eine Neustrukturierung und Wiederaufbau der Beziehungen möglich ist.

Teil IV. *Intercultural Approaches to Reconciliation* behandelt interkulturelle Annäherungen zu gesellschaftlicher bzw. politischer Versöhnung. James Garrison entwickelt in seinem Beitrag »*Confucian Remonstrance in the Dialectics of Self-Conscious Identity between the People's Republic of China and Hong Kong*« ein auf dem Konfuzianismus basieren-

des Modell des Protests, das zu Hongkongs (HKs) eigenständiger Identität und Selbstbewusstsein führen kann. Mittels Hegels Dialektik der Anerkennung bzw. Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft analysiert er die gegenwärtige politische Lage HKs. Als Ex-Kolonie befindet sich HK nach dem »*One Country, two systems*«-Übereinkommen der PRC (»*People's republic of China*«) mit GB in einer Position des Dazwischen, der Nicht-Identität. Jedoch lässt sich das Spannungsverhältnis zwischen westlichem und kolonialem Anderen und dem Selbst auflösen. Der Konfuzianismus bietet eine lokale Ressource an, die mit dem Sozialismus und dem chinesischen Traum einer »*harmonischen Gesellschaft*« vereinbar ist. Naoko Kumagai wirft in ihrem Artikel *Politics and Reconciliation: The Issue of Comfort Women in the Dynamics of Political Reconciliation between Japan and South Korea* das in der Versöhnungsforschung und in der Politik marginalisierte Problem sexueller Gewalt gegen Frauen auf. Ausgehend von A. Schaap, H. Arendt und T. Watsuij, analysiert sie diese Frage anhand der »*comfort women*« unter der Japanischen Besatzung Süd-Koreas in WWII. Im offiziellen nationalistischen und patriarchalen Narrativ der Versöhnung zwischen den beiden Staaten und innerhalb wird sexuelle Gewalt gegen Frauen einerseits relativiert, andererseits ihr Opferstatus verabsolutiert. In Hinblick auf kollektive Schuld und Verantwortung werden die Stimmen der Opfer aber nicht gehört. Sie plädiert für einen Dialog der Versöhnung, der die Binarität des Täter-/Opferdiskurses überwindet. Henning Hahn befasst sich in *Political Reconciliation in Liberal States* mit der Frage, wie man marginalisierten Menschen (»*Hatmen*«, »*Somewheres*«) in liberalen Demokratien, z. B. BRD, eine politische Stimme geben kann. Sein Ausgangspunkt sind die politphilosophischen Debatten zu Wahrheits- bzw. Versöhnungskommissionen (TRC) seit dem Ende der Apartheid in Südafrika. Die politische Versöhnung bietet ihm eine Alternative zur klassischen liberalen politischen Theorie (J. Rawls) und deren Schwerpunkt auf Gerechtigkeit. Mit der partizipatorischen Diskurstheorie (N. Fraser) zielt er auf eine reichhaltige, aktive Beteiligung

aller am politischen Geschehen in einer bürgerlichen Öffentlichkeit. Sein Konzept der »narrativen Versöhnung«, das Erzählen gemeinsamer Geschichten einer Nation (Identität) will zur Überwindung struktureller Spaltung und Entfremdung beitragen.

Political Philosophy from an Intercultural Perspective wird Forscher:innen, aber auch Studierenden ab dem BA-Level gefallen, die sich mit interkultureller Philosophie und politischer bzw. Sozialphilosophie beschäftigen. Ebenso wird es alle Forscher:innen ansprechen, die sich mit Multikulturalismus, cultural und postcolonial studies, black und diasporic studies beschäftigen und etwas zu lateinamerikanischen, japanischen und chinesischen philosophischen Quellen erfahren möchten. Für Politikwissenschaftler:innen wird einerseits interessant sein, wie hermeneutische und diskurs-theoretische philosophische Kategorien in historischen und gesellschaftlichen Kontexten angewandt werden. Andererseits werden diese genauere Definitionen von Macht, über epistemische hinaus, vermissen. Aber vielleicht sind sie als Leser:innen ja gar nicht intendiert?

Kritisch anzumerken ist das Lektorat: C. Schmidt (197, Kumagai) statt C. Schmitt. Als Ergänzung folgende Empfehlungen: Warum nicht gleich die »Französische Postmoderne« als solche benennen, wenn deren bekannteste Proponent:innen bereits aufgelistet wurden oder die postkoloniale Theoriebildung, wenn von H. Bhaba die Rede ist (in Kasanda) und dessen, für die interkulturelle Philosophie zentrale Kategorie, der »Hybridität«? Ähnliches betrifft Heidegger (in Boteva-Richter), warum nicht einfach die hermeneutische Tradition als solche – nicht nur Gadamer – nennen? Dieses Wissen kann zwar für Kenner:innen interkultureller Philosophie vorausgesetzt werden, würde aber anderen interessierten Leser:innen die Einordnung in die philosophische Tradition erleichtern. Diesen Sammelband zu lesen lohnt es, wenn man im phänomenologischen und kosmopolitischen Sinn Sorge um das gemeinsame Sein der Menschen in der Welt hat und Konflikte über intersubjektive Prozesse der Verständigung lösen will.